
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51561

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Sur bien des points, ce manuel va au-delà de l'état actuel des recherches. Mentionnons seulement le chapitre »Epopée romane«, d'assise ferme et de formulation brillante. H. K. est ici le premier à se référer au »De Musica« de Johannes de Grocheo/Jean de Grouchy, texte théorico-poétologique de la fin du XIII^e siècle, pour mettre en lumière la disparition du »Sitz im Leben« originel des chansons de geste.

L'ouvrage comporte un index très fourni des noms et des œuvres, qui apporte un appoint décisif à sa valeur pratique de manuel. De nombreuses illustrations, choisies judicieusement et bien placées, rendent l'ouvrage encore plus vivant et plus parlant; la lecture en devient un plaisir pour les yeux. Déjà très prisé, pour sa valeur informative, par les étudiants ce manuel pourra ouvrir aux chercheurs de nouveaux aperçus et donner à la recherche de précieuses impulsions*.

Karl-Heinz BENDER, Trier

Michel PARISSE, Noblesse et chevalerie en Lorraine médiévale. Les familles nobles du XI^e au XIII^e siècle, Nancy (Service des Publications de l'Université de Nancy II) 1982, 485 S., mit zahlreichen Stammtafeln.

Mit dem vorliegenden Band kommt M. Parisse einer Anregung verschiedener Rezensenten (u. a. E. Boshof in: Hist. Zs. 227, 1978, S. 419ff.) nach, die den lothringischen Adel betreffenden Teile seiner Thèse von 1976 in einer drucktechnisch verbesserten und inhaltlich strafferen Form der Forschung zugänglich zu machen. Eine derartige regionale Untersuchung des Adels öffnet den Zugang zu einer Vielfalt neuer Erkenntnisse: »d'une part la connaissance détaillée des lignages, de leur généalogie, de leur politique familiale, de leur implantation régionale, d'autre part une idée plus juste de la manière dont le groupe social qu'elles constituèrent se structure et évolue dans les trois siècles de la pleine époque féodale« (298).

Nach einleitenden Bemerkungen über die Bedeutung und Grenzen der Genealogie und den zugrundegelegten Lothringen-Begriff (die heutigen französischen Departements Meuse, Meurthe-et-Moselle, Moselle und Vosges) beschäftigt er sich in einem ersten Kapitel mit der Frage »Was ist Adel in Lothringen?« anhand der einschlägigen Zeugnisse der Urkunden und erzählenden Quellen. Einen besonderen Platz in der Terminologie weist er dem Begriffspaar »*nobilis et liber*« zu. Während sich im romanischen Teil Lothringens im 12. Jh. eine scharfe Scheidung zwischen den *libri* und *servi* auf der einen und den *nobiles* auf der anderen Seite herausbildet, ist im deutschsprachigen Lothringen – bedingt durch den beispielhaften Aufstieg der Ministerialität – bis ins 13. Jh. eine starke Mobilität innerhalb der herrschenden gesellschaftlichen Gruppen festzustellen.

Ab dem 11. Jh. treten die Ritter als weitere wichtige Kraft hervor. Parisse unterscheidet um 1200 drei Kategorien von »chevaliers«, solche, die in einem befestigten Ort oder in einer Burg einem Grafen, Seigneur oder einem Bischof bzw. einer Stadt dienten; die überwiegende Zahl der Ritter dagegen lebte über das ganze Herzogtum verstreut als »petit propriétaire« in den Dörfern. Im Durchschnitt verfügte jede dritte Pfarrei über einen Ritter, so z. B. 64 der 194 Pfarreien der Diözese Verdun. In der Gegend von Neufchâteau/Mouzon zählte man im 12. Jh. mehr als 30 Ritterfamilien, was einer Zahl von über 60 kampffähigen Rittern entsprach. Die Verleihung der Titulatur *dominus* bzw. *messire* seit dem 13. Jh. hob die Personen mit Ritterschlag von den übrigen chevaliers ab.

In Metz entstanden ab dem Ende des 12. Jh. die fünf großen *paraiges*, Clans von Patrizierfamilien, die sich schon früh durch entsprechende Heiraten mit einigen Rittergeschlechtern der

* Traduction par Robert GUÉHO, Trier.

näheren Umgebung verbanden. Die Ausdehnung ihrer Einflusssphäre gegen die Bischofsherrschaft, die Wahl von Siegel und Wappen, die Wahrnehmung wichtiger Funktionen in der städtischen Gerichts- und Verwaltungsarbeit sowie das Interesse dieser Kreise für die Chansons de geste und höfische Lyrik dürfen als eindeutige Merkmale ihrer bewußten Zuordnung zur »noblesse« verstanden werden.

Längere Ausführungen widmet Parisse den lothringischen Adelshäusern, die sich auf karolingische Ursprünge zurückführen lassen: die Etichonen (bedeutendster Vertreter Papst Leo IX.), das lothringische Herzogshaus mit seiner Nebenlinie, den Grafen von Vaudémont, die Folmare, die uns in den Quellen als Grafen von Metz, Lunéville und Blieskastel begegnen, und das Adelsgeschlecht Ardenne-Luxemburg.

Das 11. und 12. Jh. sah eine Reihe erheblicher Umwälzungen in der Adelswelt Lothringens. Während im deutschsprachigen Teil Lothringens einige neue Grafengeschlechter Bedeutung erlangten – wie die Grafen von Saarbrücken, von Werd-Réchicourt und die von Saarwerden –, verlieren einige ältere Häuser (die Familien von Reynal, Brixey, Thicourt und Montreuil) ihre Grafenwürde und sinken zu Herren (seigneurs) herab. Die neuen Seigneurs-Häuser verdanken ihre Entstehung teilweise den Mitgliedern der jüngeren Linien des Herzogshauses. Ähnlich wie den Nonsard und Malberg gelang es mehreren Ritterfamilien, durch entsprechende Heiraten, Erbschaften oder durch die Ausübung wichtiger Ämter bei den lothringischen Herzögen oder den Grafen von Bar auf der sozialen Hierarchieskala nach oben zu klettern.

Ein wichtiger Posten im adeligen Leben bzw. Überleben war die Sicherung von Herrschaft und Besitz der Familie durch die Bestimmung eines geeigneten Nachfolgers. »Droit d'ainesse« und Vorrang der männlichen Erben waren die entscheidenden Prinzipien. Im 13. Jh. übertrugen in den meisten Gebieten Lothringens Herzöge und Grafen Titel und Herrschaft nur an einen Sohn; im deutschsprachigen Lothringen besaßen wiederholt mehrere Brüder den selben Grafentitel. Die Versorgung der jüngeren Söhne regelte man durch die Vergabe von meist entfernt liegenden Besitztümern und Lehen oder durch die Ausstattung mit dem Heiratsgut der Mutter. In den Seigneurien kam es zu zwei gegenläufigen Entwicklungen. So sicherten einzelne Familien nicht nur das Überleben einer Linie, sondern leisteten auch tatkräftige Unterstützung beim Aufbau einer eigenen Existenz – sprich Seigneurie – der jüngeren Söhne.

Garant für die Wahrung der eigenen Herrschaft und seines Erbes war für zahlreiche Adelsfamilien eine erfolgreiche Heiratspolitik. Hervorzuheben ist der Nachweis des Verfassers, daß der lothringische Adel bei Heiratsprojekten erhöhte Rücksicht auf die Sprachgrenze nahm, so daß einige Familien, um entsprechenden Problemen v. a. rechtlicher Art zu entgehen, meist nur in einer bestimmten geographischen Richtung hin heirateten.

Anhand zahlreicher Tafeln und Karten zeigt Parisse die Grundlinien der Heiratspolitik des herzoglichen Hauses, der Grafen von Bar, Blieskastel, Saarwerden, Dabo und Saarbrücken, der bedeutenden Seigneursgeschlechter Aprémont und Commercy sowie der Ritter und Patrizierfamilien auf.

Ein weiterer Aspekt des mittelalterlichen Lebens und Wirkens des Adels wird im vorletzten Kapitel »La noblesse dans l'église« behandelt, dessen eindrucksvolle Ergebnisse hier nur angedeutet werden können: Übersichten, wieviel Bischöfe und Äbte die führenden lothringischen Adelsfamilien gestellt haben, Bemerkungen zur Zusammensetzung der Domkapitel von Metz, Toul und Verdun oder die Rolle der adeligen Frau in den Klöstern und Stiften. Im 13. Jh. ist ein bemerkenswerter Rückgang des Interesses der Grafenhäuser an der Kirche festzustellen; in diese Lücke (Besetzung der Pfründen und Ämter!) stoßen v. a. die Seigneursfamilien hinein.

Ausführungen zu Kinderzahl und Familiengröße (im 13. Jh. hatten 39 Adelsfamilien 295 männliche und 131 weibliche Kinder) und der Auseinandersetzung des Adels mit der zunehmenden Bedeutung der Wirtschaft im 13. Jh. beschließen das Buch, das von einer ausführlichen Bibliographie, rund 100 Genealogien der in den Quellen faßbaren höheren und niederen Adelsfamilien sowie durch ein Orts- und Personenregister abgerundet wird.

Die bisher vorliegenden Arbeiten von M. Parisse zum lothringischen Adel sind in eine Reihe mit den grundlegenden Untersuchungen von G. Duby, R. Fossier und L. Genicot zu stellen.

Hubertus SEIBERT, Mainz

Robert FOSSIER, *Paysans d'Occident (XI^e–XIV^e siècles)*, Paris (Presses Universitaires de France) 1984, 216 S. (Collection »L'Historien«, 48).

Sozialgeschichtliche Untersuchungen zum mittelalterlichen Bauerntum stellen – anders als in der deutschen Mediävistik – in der französischen Geschichtsforschung der vergangenen Jahrzehnte keine Seltenheit dar. In dieser Hinsicht sei nur allgemein auf Gesamtdarstellungen wie die von G. Duby (*L'économie rurale et la vie des campagnes dans l'Occident médiéval* 1–2, 1962; *Guerriers et paysans, VII^e–XII^e siècles*, 1973) oder von G. Fourquin (*Le paysan d'Occident au Moyen Age*, 1972) und auf zahlreiche Monographien zu einzelnen Landschaften (Higounet, Duby, Fossier, Poly, Bois etc.) verwiesen. Die vor einigen Jahren von G. Duby und A. Wallon herausgegebene vierbändige »Histoire de la France rurale« (1975/76) bringt in den ersten beiden Bänden ebenfalls wichtige Beiträge zum bäuerlichen Leben im mittelalterlichen Frankreich.

R. Fossier hat sich zur Aufgabe gemacht, die Forschungen vor allem der letzten beiden Jahrzehnte zum mittelalterlichen Bauerntum – seit der genannten Synthese von G. Duby von 1962 – zu sichten und sie in einer bündigen Form (»une brève synthèse de nos connaissances«, S. 9) dem Publikum zu präsentieren. Er will dabei einerseits die nationalen Forschungen der einzelnen Länder berücksichtigen und andererseits besonders die neuesten Erkenntnisse von Wissenschaftszweigen wie Anthropologie, Volkskunde, Archäologie, Agrargeschichte und Siedlungsforschung ausreichend zur Geltung bringen. Durch seine hervorragende Monographie zur Geschichte der Picardie (*La terre et les hommes* 1–2, 1968), durch seine Arbeit zur mittelalterlichen Dorf- und Hausentwicklung (*Le village et la maison*, 1980) und durch zahlreiche Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte verfügt Fossier zweifellos über die besten Voraussetzungen für eine solche Aufgabe.

Im ersten seiner insgesamt fünf Hauptkapitel befaßt er sich mit der mittelalterlichen Bevölkerungsbewegung im allgemeinen, dem wechselnden Anteil der Bauern an der Gesamtbevölkerung, den Grundformen des bäuerlichen Gemeinschaftslebens und der Eigenart der bäuerlichen Mentalität. Bei der Behandlung der demographischen Expansion des 12. und 13. Jh. wird mit Recht auf die unterschiedliche Bevölkerungsdichte in den einzelnen Ländern und Landschaften hingewiesen: Um 1300 lebten z. B. in Frankreich schon 20 Einwohner auf einem Quadratkilometer, während es in vielen zentraleuropäischen Gebieten noch kaum acht Einwohner waren. Die bäuerlichen Familienverhältnisse des Hochmittelalters waren offenbar stark patriarchalisch geprägt; die Vorherrschaft der Männer in Ehe, Familie und Landwirtschaft ist jedenfalls deutlich zu erkennen. Fossier bringt dabei interessante Erläuterungen zu den bäuerlichen Sexualbeziehungen, zu den Familienformen, zur Erziehung der Kinder und zum bäuerlichen Familien- und Sippenbewußtsein; bei einigen Passagen muß man aber feststellen, daß die Ausführungen zu allgemein auf hochmittelalterliche Familien- und Verwandtschaftsstrukturen bezogen sind und nicht die Eigenarten bäuerlicher Bevölkerungsgruppen erkennen lassen. Das bäuerliche Gruppenbewußtsein, dessen Erforschung aufgrund der fehlenden Selbstzeugnisse der Bauern große Schwierigkeiten bereitet, offenbart sich am besten bei den sozialreligiösen Bewegungen des Hochmittelalters und den Bauernaufständen des 14. Jh.

Im zweiten Hauptkapitel (»Les villages et les maisons«) wird der Wandel von Dorf und Dorfgemeinde, von Haus und Haushalt des Bauern in der Umbruchphase des 11. bis 13. Jh. eingehend geschildert. Im Unterschied zur fluktuierenden Siedlungsweise des Frühmittelalters